Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 5. Mai 1887. Nr. 206.

Deutschland.

Berlin, 5. Mai. Ueber die Lage der Landwirthschaft äußert sich eine anerkannte landwirthschaftliche Autorität, Geheimer Rath Settegast, in einem offenen Briefe an den Generalsekretär der landwirthschaftlichen Vereine für das Großherzogthum Hessen, anläßlich einer dort angestellten Enquete, u. A. wie folgt:

Ich wende mich nun zu den Ergebnissen der Enquete, deren Zusammenstellung die Gesammtlage der Landwirthschaft in Hessen klarstellen und darüber Auskunft geben soll, ob und in wie weit durch Umgestaltung bestehender Verhältnisse bezw. durch Beeinflussung oder Eingreifen von der einen oder anderen Seite die wirthschaftliche Lage der Landwirthe einer Besserung entgegen zu führen wäre. Da mag es denn in erster Linie zur Beruhigung dienen, daß auch die Enquete im Großherzogthum Hessen die schwere Sorge und düstere Befürchtung Derer nicht bestätigt, welche pessimistisch den deutschen Landwirthschaftsbetrieb weit und breit in unheilvolle Zustände verstrickt und von unausbleiblichem Zusammenbruch bedroht erachten, wenn die Agrargesetzgebung und Wirthschaftspolitik durch außerordentliche Maßregeln nicht sofort Abhülfe schaffen. Es ist wahr, trübe genug sieht es da und dort aus, aber eben so wahr ist, daß die bisherigen deutschen Enqueten mit Einschluß der jetzt in Hessen veranstalteten nichts weniger als denen Recht geben, die von einem beschränkten Beobachtungsfelde aus die landwirthschaftliche Gesammtlage durch den letzten Schluß: „untröstlich ist es allerwärts", charakterisiren zu dürfen vermeinen. Dieses Urtheil, an sich schon unzutreffend, erweist sich besonders verfehlt, wenn es die Gründe für herrschende Nothstände nicht in der Verkehrtheit wirthschaftlichen Gebahrens, sondern vor Allem in Um- und Zuständen erblickt, die ganz außerhalb der Selbsthülfe des Landwirths liegen. Noch ist es Niemandem geglückt, die von mir früher einmal aufgeworfene Frage zu beantworten, wo es eine Gegend, einen Ort, ja auch nur eine Einzelwirthschaft gebe, die dem Schicksal des Niederganges oder Zusammenbruchs der Oekonomie anheim fallen mußte, obgleich der Grund und Boden nicht zu theuer erkauft oder erpachtet war; es an hinlänglichem Betriebskapital nicht mangelte; der Bewirthschaftung des Gutes eine zweckmäßige Organisation zu Grunde lag; die Oekonomie mit Intelligenz, Umsicht, Ordnung und Fleiß geführt wurde; die Lebenshaltung des Wirths nicht über seine Verhältnisse hinausging. Bis jetzt, so sagte ich 1885 und kann es hier wiederholen, hat es selbst dem verbittertsten Pessimismus nicht glücken wollen, Fälle dieser Art namhaft zu machen und damit die Regel umzustoßen, daß landwirthschaftliche Unternehmungen vom Mißlingen nicht bedroht sind, wenn ihnen obige Bedingungen festen Bestandes zu Statten kommen, d. h. wenn sie Forderungen erfüllen, welche das heutige Gewerbsleben zum Gelingen einer Unternehmung als selbstverständlich erachtet. Gewiß winkt den Staatsregierungen noch eine schöne, die allgemeine Wohlfahrt fördernde Aufgabe, durch gesetzgeberische Akte dort, wo es fehlt und angebracht ist, dem wirthschaftlichen Aufschwunge Stützen zu verleihen. Aber alle Maßregeln von dieser Seite würden erfolglos sein, wenn die durchdachten praktischen Vorschläge der Enquete für die auf Selbsthülfe beruhenden Verbesserungen der Technik und Oekonomie unbeachtet verhallen sollten. Es sind goldene Worte, mit denen der 9. Abschnitt des 1. Bandes Ihres Werkes die Betrachtungen über die Rentabilität des landwirthschaftlichen Betriebes schließt: „Es war gewissermaßen eine geschichtliche Nothwendigkeit, daß die heutige Krisis über die Landwirthschaft hereinbrach and daß sich an dieselbe alle die Ausschreitungen hefteten, welche in der Vertretung und Förderung der landwirthschaftlichen Sonderinteressen im Gegensatz zur Beobachtung des Gemeinwohles zu Tage getreten sind; denn hierdurch war es wohl möglich, in allen Kreisen der gegenwärtigen Bevölkerung der Erkenntniß Bahn zu brechen, daß das Gedeihen der Landwirthschaft mehr noch vielleicht wie das irgend welches anderen menschlichen Beschäftigungszweiges abhängig ist von der Vermehrung der Bildung."

— In der sozialdemokratischen Partei muß die Einigkeit, von der die Agitatoren fortwährend den Mund so voll nehmen, keineswegs so allgemein sein, als uns die Herren glauben machen wollen; denn die Ausstoßungen aus der Partei sind in der letzten Zeit etwas Alltägliches. Meistens sind zwar die „Ausgestoßenen" in weiteren Kreisen unbekannt geblieben, aber augenblicklich mehren sich die Beispiele, daß die „Ausgestoßenen" eine Führerrolle gespielt haben. Nachdem eine Warnung an die Parteigenossen vor dem Schriftsteller Schwennhagen, der hier in Berlin als sozialdemokratischer Agitator viel von sich reden gemacht, ergangen, wird jetzt ein anderer sozialdemokratischer Führer mit dem Interdikt belegt; es ist der Haararbeiter Prietz aus Stettin, vor dem die Parteigenossen auf der „Hut sein sollen". Prietz ist lange Zeit hindurch Wortführer der Sozialdemokraten in Stettin gewesen und von ihnen auch 1884 als Reichstagskandidat aufgestellt worden. Welche enorme Summen die Sozialdemokraten zur Bestreitung der Agitation aufbringen, ersehen wir aus einem soeben im Namen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion (Grillenberger, Hasenclever, Singer, Meister) veröffentlichten Liste für das erste Quartal 1887. Die Beiträge wurden angeblich „zur Unterstützung der Familien der Ausgewiesenen und politisch Gemaßregelten" gesammelt. Aus der langen Reihe der eingelaufenen Summen greifen wir nur einige der bemerkenswerthesten heraus. Aus Hamburg kamen 2500 Mark, aus Bremen 550, aus Hannover 400, Jena 300, Braunschweig 200, Barmen 225, Kiel 200, Ludwigshafen 170, Danzig 135, Brandenburg 150. Recht wenig betheiligt bei den Sammlungen sind die Provinzen Schlesien und Sachsen. Aus ersterer zählen wir nur einen Posten von 20 Mark aus Liegnitz, aus letzterer zwei aus Borne bei Magdeburg von 3,50, und Erfurt mit dem Motto „Das Banner hoch" von 30 Mark.

— Ueber die Vorstellung des 1. Garde-Regiments wird noch mitgetheilt:

„Trotzdem die Vorstellung jedes einzelnen Bataillons auf ein möglichst geringes Zeitmaß beschränkt wurde, nahm dieselbe doch einschließlich des Parademarsches über eine volle Stunde in Anspruch, während deren sich der 90jährige Kriegsherr, der allen Uebungen und Bewegungen der Truppen mit dem sichtlichsten Interesse und der gespanntesten Aufmerksamkeit folgte, ohne jedes Anzeichen der Ermüdung in dem Lustgarten umherbewegte. Zum Schluß ließ sich der Kaiser noch die Rekruten der Leibkompagnie besonders vorstellen und richtete an den 7 Fuß großen Flügelmann, sowie an einzelne Leute Fragen nach ihrer Heimath und Herkunft. Zur Feier des für das Regiment denkwürdigen Tages erhielten die Hauptleute v. Pritzelwitz und v. Lauer Patente ihrer Charge, der Oberstabsarzt Ernesti den Rothen Adler-Orden 4. Klasse und zwei Feldwebel das Allgemeine Ehrenzeichen. Nach beendeter Vorstellung begab sich der Kaiser, nachdem er vorher noch die Frau Prinzessin Wilhelm und die jungen Prinzen im Stadtschlosse begrüßt hatte, zum Frühstück in das Regimentshaus des 1. Garde-Regiments. Das frische Aussehen und die ungebeugte Haltung des hohen Herrn erregten die allgemeinste Bewunderung. Unter den Zuschauern, die der Vorstellung beiwohnen durften, befand sich auch in Zivil der auf der Durchreise befindliche General v. Kaulbars; derselbe war natürlich, sobald die Nachricht von seiner Anwesenheit sich verbreitet hatte, der Gegenstand allgemeinster Aufmerksamkeit.

Metz, 1. Mai. Wie in hiesigen militärischen Kreisen nach der „Köln. Ztg." verlautet, sind bereits Einleitungen getroffen, um sofort nach Bewilligung des Nachtragsetats die für den hiesigen Platz nothwendig erachteten Befestigungsarbeiten in Angriff nehmen zu können. Diese erstrecken sich in erster Linie auf den Umbau einer Anzahl kasemattirter Räume, welche in ihrer jetzigen Bauart, selbst nachdem sie zu Anfang dieses Jahres mit einer vorläufigen Betondecke versehen wurden, nicht geeignet sind, der Sprengwirkung der vervollkommneten Geschosse ausreichenden Widerstand entgegenzusetzen. Mit Rücksicht darauf, daß die Festung Metz unter Umständen als befestigtes Lager zu dienen hat, ist weiterhin eine Vermehrung der kasemattirten Räume in Aussicht genommen.

Straßburg i. E., 30. April. Seit der neue Unterstaatssekretär, Herr Studt, hier eingetroffen ist, wendet sich die Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf die Frage, wer statt des zum Unterstaatssekretär ernannten Herrn Back Bürgermeister von Straßburg werden soll. Viele glauben, der Apotheker Klein, Mitglied des Staatsraths, werde dazu ernannt werden. Andere nennen den Rechtsanwalt Leiber, wieder Andere den Eisenbahndirektor von Guerard. An Klein zu glauben ist indeß nicht möglich. Ein Mann, dessen Sohn unter den Gründern des soeben wegen deutschfeindlicher Gesinnung vom Bezirkspräsidenten aufgelösten Studentenverbindung Sundgovia genannt wird, und der im vorigen Jahre dagegen protestirte, von den Deutschen als Kandidat für die Gemeinderatswahlen aufgestellt zu werden, da ihm dies bei den Elsässern schaden könnte, kann doch füglich nicht von einer deutschen Regierung zum Bürgermeister von Straßburg ernannt werden. Von den beiden anderen Genannten wäre Herr von Guerard unstreitig der Tüchtigere. Aber vielleicht wartet man erst die angekündigte Reform der Kommunalordnung ab und ernennt dann auf Grundlage ihrer Bestimmungen den neuen Bügermeister.

Ausland.

Amsterdam, 1. Mai. Die Verhandlungen über die Verfassungsänderung nehmen den denkbar günstigsten Verlauf und die Kammer arbeitet in der That mit einer Raschheit, die man ihr wahrlich nicht zugetraut hätte. Als im vierten Kapitel die Ernennung der Bürgermeister zur Sprache kam, welche bis jetzt ausschließlich vom König ohne jedwedes Vorschlagsrecht der Gemeinden geschieht, erhoben sich verschiedene Stimmen, um letztern einen gewissen Einfluß auf die königliche Ernennung zu sichern. Dagegen erhob sich aber Heemskerk, der in einem solchen Antrag nur das Bestreben, die königliche Macht zu vermindern, erblickte, mit aller Entschiedenheit, und der Abgeordnete Kerkwyk, der einer solchen Meinung das Heimathrecht in einem sklavisch und despotisch regierten Staate anwies, wurde für diese Aeußerung vom Vorsitzenden zur Mäßigung ermahnt. Auch die Forderung des Kriegsministers, den Jahrgang 1882 nöthigenfalls noch ein Jahr unter den Waffen zu behalten, wurde mit großer Stimmenmehrheit genehmigt, wiewohl dieser Punkt mit der Verfassungsänderung natürlich nichts zu thun hatte. Verschiedene Abgeordnete, namentlich van Houten und Heldt, bestritten die Nothwendigkeit der Forderung, ersterer mit der Bemerkung, daß es noch nie in der Absicht großer kriegführenden Mächte gelegen habe, neutrale Staaten in den Krieg hineinzuziehen, allein die Regierung hatte dem Gesetzentwurf eine geheime Note beigefügt, welche die näheren Angaben über die Stärke des Heeres und der Flotte enthielt, so daß die Kammer ohne weitern Widerstand ihre Zustimmung gab. Endlich nahm die Kammer noch ein Gesetz an, nach welchem die im Juni verfassungsgemäß nothwendig gewordenen Ergänzungswahlen auf einen weiteren Termin hinausgeschoben werden sollen, um das Werk der Verfassungsänderung nicht zu unterbrechen; nur drei Abgeordnete stimmten dagegen, sicher ein Beweis, daß es der Volksvertretung voller Ernst damit ist, die angefangene Arbeit zum gedeihlichen Ende zu bringen.

Der Bürgermeister von Amsterdam hat die Entschädigungsforderung eines sozialdemokratischen Kneipwirths, dessen Lokal vor einiger Zeit arg zugerichtet worden ist, abgewiesen, da durchaus nicht bewiesen sei, daß die Polizei hätte mit dem Volke gemeinschaftliche Sache gemacht.

In Folge der stark gestiegenen Kaffeepreise wird Indien dieses Jahr einen Ueberschuß von 25 Millionen Gulden aufweisen, ein Ereigniß, das seit 15 Jahren nicht mehr dagewesen ist. Die Verlegenheit, wie diese Summe verwendet werden soll, wird nicht gerade groß sein, da man für Atjeh neue Anstrengungen zu machen hat und überdies das Mutterland den Kolonien im letzten Jahrzehnt mehr als 50 Millionen vorgeschossen hat.

Paris, 2. Mai. Die letzte Post aus Madagascar bringt den hiesigen Zeitungen übereinstimmende ungünstige Berichte. Die Reisernte, welche schon durch den Bruch der Dämme gegen die Ueberschwemmungen zu einem guten Drittheil zerstört worden war, schien Ende März durch anhaltende Regengüsse vollends gefährdet, und die Vorräthe stiegen demgemäß im Preise. Eine Hungersnoth ist im Anzuge und die Regierung kümmert sich nicht darum. Der Premierminister glaubt seine Pflicht gethan zu haben, indem er den Anbau von Manioka befahl; aber da diese Knollenfrucht erst in zwölf Monaten zur Reife gelangen wird, ist damit nichts gethan. Im Innern der Insel herrscht tiefes Elend und längs der Küste ist die Unzufriedenheit schon so groß, daß bewaffnete Banden ungestraft die Behausungen der Europäer plündern können. Der Geschäftsverkehr ist null, das baare Geld verschwunden und keine Möglichkeit vorhanden, einen Wechsel anzubringen. Die Folgen des Kriegs traten in noch bedenklicherer Weise zu Tage, als man erwartet hatte. Jedermann jammert und ruft nach Abhülfe, aber wo sie finden? Dazwischen spielen die Intriguen der Engländer gegen das französische Protektorat und, bezeichnend genug, laufen die Fäden derselben in den Händen von Missionären zusammen. Die englischen Methodisten, welche zugleich Baumwollstoffe und Bibeln vertreiben, gelten für die finanziellen Rathgeber der Howas-Regierung und werden als solche von den Franzosen verwünscht. Um den Jesuiten, welche die französische Mission leiten, katholische Schulen gründen u. s. w., Konkurrenz zu machen, sollen nun auf Anrathen des aus der Insel Sankt Mauritius stammenden italienischen Konsuls Maigrot Priester aus Italien zur Gründung einer zweiten katholischen Mission berufen werden, und es ist wahrscheinlich, daß diese, wenn nicht Christenthum und Zivilisation fördern, doch die herrschende Verwirrung noch vermehren werden.

Kairo, 22. April. Bei den großen Interessen, welche Deutschland heute in Ostafrika besitzt, erscheint es wünschenswerth, daß die öffentliche Meinung in unserm Vaterlande der Stanley'schen Expedition eine sorgfältige Aufmerksamkeit widmet. Die egyptische Regierung hatte sich bereit erklärt, Stanley eine größere Anzahl egyptischer Truppen zur Befreiung Emin Beys mitzugeben. Stanley lehnte dieses Anerbieten ab und nahm nur 78 Mann mit. Nubar Pascha erklärte darauf, dann werde die egyptische Regierung auch die versprochenen 10,000 Pfund nicht zahlen, und es bedurfte englischen Einflusses, um diese Zahlung dennoch zu erwirken. Diese Thatsache ist bezeichnend, weil sie einigermaßen Licht auf die Kombinationen wirft, deren Ausdruck die Stanley'sche Expedition ist. War nämlich für Stanley die Befreiung Emin Beys Selbstzweck, so ist diese Ablehnung einer stärkeren egyptischen Unterstützung kaum verständlich. Mr. Mackinnan allein hat 20,000 Pfund zu dieser Expedition beigesteuert. Nun ist Mr. Mackinnan ein Mann, der große Theilnahme für die afrikanischen Verhältnisse bekundet, aber niemals daran denken würde, 20,000 Pfund für allgemein menschenfreundliche Zwecke herzugeben. Thatsächlich lassen auch die bisherigen Maßnahmen Stanleys mit ziemlicher Sicherheit auf andere Pläne schließen. Zunächst hat er hier selbst darauf hingewiesen, daß seine Expedition sich als reine Handelsunternehmung bezahlt machen werde. Nach guten Berechnungen liegt bei Emin Bey außer großen Massen Gummi und Straußenfedern allein für 80,000 Pfund Elfenbein aufgestapelt. Stanley hat in Sansibar 800 Träger angeworben und er hat Tippu-Tip verpflichtet, ihm im Innern beliebig mehr Träger zu verschaffen, um diese Handelsartikel an die Küste abzuführen. Man berechnet hier, daß Stanleys Expedition 30,000 Pfd. kosten und 40,000 Pfund baar einbringen werde. Aber eine solche Handelskombination allein erschöpft den Umfang dieses Gesammtplanes kaum. Um diesen zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß die egyptische Regierung schon vor dem Fall von Khartum sich ihrer Anrechte auf die von Emin Bey behaupteten Gebiete durch eine feierliche Urkunde begeben hat, daß im Januar 1886 in London eine Gesellschaft in der Bildung begriffen war, welche die Ausbeutung des Sudans nach Art der anglo-ostindischen Kompagnie, gestützt auf einen königlichen Freibrief, beabsichtigte, und daß Mackinnon selbst an der Spitze einer Kapitalistengesellschaft steht, welche Unternehmungen in Ostafrika plante. Es scheint fast, daß die Stanley'sche Expedition eine Zu-

sammenfassung dieser verschiedenen Faktoren bedeutet, und ich erfahre aus sehr guter Quelle, daß man in hiesigen leitenden Kreisen sich dieser Auffassung zuneigt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 5. Mai. Je mehr die Berufsgenossenschaften dazu übergehen, von dem ihnen durch das Unfallversicherungs-Gesetz verliehenen Rechte des Erlasses von Unfallverhütungs-Vorschriften und der Anstellung von Beauftragten zur Ueberwachung und Kontrolle der Betriebe Gebrauch zu machen, um so nothwendiger erscheint es, die bereits im Gesetze vorgesehene Verbindung zwischen den berufsgenossenschaftlichen Ueberwachungsorganen und den Organen der Staatsaufsicht einerseits und zwischen den von beiden zu treffenden Maßregeln andererseits sicher zu stellen. Das Reichsversicherungsamt hat daher zunächst die Vorstände der Berufsgenossenschaften ersucht, den staatlichen Fabrikaufsichtsbeamten die betreffenden Unfallverhütungs-Vorschriften mitzutheilen, da, wie in den Jahresberichten der Fabrikinspektoren hervorgehoben wird, es möglichst zu vermeiden ist, daß diese Beamten bei Ausübung ihrer berufsgenossenschaftlichen Vorschriften widersprechende Anordnungen treffen. Ferner bringt das Reichsversicherungsamt in Vorschlag, diese Vorschriften, deren Veröffentlichung in den „Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts" und in den genossenschaftlichen Fachblättern doch nur eine ungenügende ist, den Ortspolizeibehörden durch Beilegung zu den betreffenden Amtsblättern zugänglich zu machen. Das Rundschreiben bezeichnet es sodann als ungemein förderlich, wenn die Berufsgenossenschaften, wie mehrfache Vorgänge — insbesondere die Zuziehung von staatlichen Fabrikaufsichtsbeamten bei dem Entwerfen der Vorschriften — beweisen, bestrebt sind, mit den auf dem Gebiete der Unfallverhütung mitthätigen Behörden möglichst Hand in Hand zu gehen. Es entspreche dieses Vorgehen durchaus dem Geiste des Unfallversicherungsgesetzes, welches im § 81 eine derartige gegenseitige Unterstützung wünscht. Bei der Handhabung der Unfallverhütungsvorschriften und der Ueberwachung der Betriebe im Einzelnen mahnt das Reichsversicherungsamt die Genossenschaften, sich in ihrem eigenen Interesse möglichst an der Seite der staatlichen Aufsichtsorgane zu halten und dabei Alles zu vermeiden, was zu Mißhelligkeiten Anlaß geben könnte. „Wenn die Berufsgenossenschaften", so schließt das Rundschreiben, „in dieser Weise die ihnen anvertraute wichtige Aufgabe auffassen und durchführen, dürfen sie der Unterstützung seitens der staatlichen Aufsichtsbehörden und Beamten um so sicherer sein, als gerade in Erwartung einer ersprießlichen Thätigkeit der Berufsgenossenschaften, welche den besonderen Verhältnissen der einzelnen Industriezweige Rechnung zu tragen in der Lage sind, die hohen Regierungen von der durch § 120 Absatz 3 der Gewerbeordnung dem Bundesrath beigelegten Befugniß zum Erlaß von allgemein gültigen Unfallverhütungs-Vorschriften schon seit längerer Zeit keinen Gebrauch mehr gemacht haben. Es wird die Sache der Berufsgenossenschaften sein, die in sie gesetzten Erwartungen zu rechtfertigen und, indem sie durch ihre Leistungen auf dem vorliegenden Gebiete mehr und mehr Vertrauen bei den Staatsbehörden gewinnen, es dahin zu bringen, daß dem einzelnen Genossenschaftsmitgliede das Vorhandensein einer doppelten Ueberwachung nicht in unangenehmer Weise fühlbar wird."

— Auch in diesem Jahre ist der ständigen Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe in Weimar in Hinsicht auf die gemeinnützigen Zwecke, die dieselbe verfolgt, von den hohen Regierungen fast sämmtlicher deutschen Staaten die Konzession für eine Lotterie ertheilt worden, und es ist deren selbstständige Ausführung von der Anstalt wieder mit vielem Geschick in die Hand genommen worden, wie schon die äußerst vortheilhafte Einrichtung des Planes zeigt. In zwei Serien kommen 10,000 Gewinne zur Verloosung, darunter in jeder Serie ein Hauptgewinn im Werthe von 50,000 Mark, dagegen ist der Preis mit 1 Mark für jede Serie so gering angesetzt, daß die Theilnahme an der Verloosung den weitesten Kreisen ermöglicht ist. Wie bei der vorjährigen Lotterie werden auch jetzt wieder die Gewinne unter der Aufsicht eines großherzoglichen Kommissars angeschafft, so daß die Interessen der Looskäufer auch nach dieser Seite hin völlig gewahrt sind. — Dem Vernehmen nach hat sich die Sympathie des Publikums für Weimar-Loose wiederum so lebhaft gezeigt, daß der bis jetzt schon erzielte sehr umfangreiche Absatz derselben auch in diesem Jahre wieder die pünktlichste Einhaltung der festgesetzten Ziehungs-Termine sichert.

— Der bisherige Bürgermeister Edgar Krakau zu Neuwarp ist als zweiter Bürgermeister der Stadt Küstrin für die gesetzliche zwölfjährige Amtsdauer bestätigt worden.

— Am Sonntag fand hierselbst eine Versammlung des Vereins der pommerschen Thierärzte statt, die sehr zahlreich besucht war. Es fand die Neuwahl des Vorstandes für das nächste Vereinsjahr statt, und zwar wurden gewählt: Vorsitzender: Korps-Roßarzt Werner-Stettin, dessen Stellvertreter: Veterinär-Assessor Müller-Stettin, Schriftführer: Ober-Roßarzt Loef-Stettin, Kassirer: Departements-Thierarzt Ollmann-Greifswald. Dann fand nach dem Vorbilde der Thierärzte in der Provinz Hannover die Konstituirung eines „Ehrenrathes" statt. Derselbe ist zusammengesetzt aus den Herren: Korps-Roßarzt Werner-Stettin, Vorsitzender; Rathsherr und Stadt-Thierarzt Bürger-Stargard i. P., Departements-Thierarzt Gips-Köslin, Departements-Thierarzt Ollmann-Greifswald und Stadtverordneten-Vorsteher und Kreis-Thierarzt Körner-Treptow a. R.

— Der pommersche lutherische Verein hat die Jahres-Versammlung seiner Mitglieder auf den 2. Juni hierselbst im Vereinshause (Elisabethstraße) festgesetzt.

— Viele Häuser der Breitenstraße hatten gestern Flaggenschmuck angelegt; es galt einem beliebten und geachteten Nachbar dadurch auch äußerlich ein Zeichen von Achtung an seinem Ehrentage zu geben. Der in weitesten Kreisen bekannte Rentier, frühere Seilermeister A. Brehmer beging mit seiner Ehefrau das seltene Fest der goldenen Hochzeit und hatten es sich die Besitzer der Nachbar-Grundstücke nicht nehmen lassen, an ihren Gebäuden die Flaggen zu hissen, aber auch außerdem wurden dem Jubelpaare zahlreiche Zeichen von Liebe und Achtung von nah und fern überbracht. In der Wohnung des Jubelpaares wurde die Einsegnung desselben durch Herrn Pastor prim. Pauli vorgenommen und überreichte derselbe gleichzeitig die von Sr. Majestät dem Kaiser verliehene Ehe-Jubiläums-Medaille.

— Die Witterung am gestrigen Bußtage gestaltete sich sehr ungünstig, vom frühen Morgen bis zum späten Abend machte sich Regenwetter geltend, viele projektirte Ausflüge ins Freie sind damit zu Wasser geworden und die auswärtigen Wirthe, welche sich in Folge der vorhergegangenen schönen Tage auf großen Besuch eingerichtet hatten, dürften wenig erbaut gewesen sein. Ueberaus günstig war die Witterung dagegen für Land und Feld, der Regen hat die Blätter mit Gewalt herausgetrieben und im schönsten Grün prangen jetzt Bäume und Sträucher und in den nächsten Tagen dürfte der Zug ins Freie ein sehr starker werden, da auch die Baumblüthe bereits ihren Anfang genommen hat.

— Als in vergangener Nacht der Kellner Fröhlich die große Wollweberstraße passirte, wurde er ohne jede Veranlassung von zwei Männern überfallen und durch Messerstiche erheblich am Hals und Rücken verletzt. Es gelang, einen der Thäter, den Kutscher Alb. Rode, festzunehmen und zu verhaften; sein Genosse entfloh.

— In vergangener Nacht wurden zwei Arbeiter wegen Ruhestörung verhaftet; als in der Kustodie die Durchsuchung derselben vorgenommen wurde, fand man in der Tasche des Einen eine größere Anzahl goldener Uhren, über deren rechtlichen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte und die anscheinend aus einem Diebstahl herrühren.

— Wegen mehrerer Schwindeleien wurde gestern der Arbeiter Emil Kuchenbecker in Haft genommen, derselbe hat verschiedenen Schlossermeistern hier und in Grabow Werkzeug unter falscher Vorspiegelung abgeschwindelt.

— Auf dem Vorflur des Postamts IV. (Wollweberstraße) wurde vorgestern ein Packet mit vier Hemden gefunden.

— Am niedern Bollwerk gegenüber dem Bahnhof ließen sich die Schiffsarbeiter Fritz Gromoll und Otto Richter in einen gegenseitigen Ringkampf ein. Beide fielen zu Boden und Gromoll erlitt dabei einen Bruch des linken Beines oberhalb des Knies.

Aus den Provinzen.

Stralsund. Die von dem hiesigen „Nationalliberalen Verein für Stralsund und Umgegend" für Sonnabend, den 7. d. M., in Aussicht genommene Versammlung, zu welcher einige hervorragende Mitglieder der Partei aus Berlin ihr Erscheinen zugesagt hatten, muß auf einen späteren Termin verschoben werden, da wichtige parlamentarische Verhandlungen die Abwesenheit der Herren von Berlin für den Augenblick nicht gestatten. Es ist übrigens außer dem Besuche des Herrn Staatsministers a. D. Hobrecht auch der des Oberbürgermeisters Herrn Dr. Miquel in Aussicht gestellt worden.

Kunst und Literatur.

„An Fürstenhöfen Europas". Berlin, Walther und Apolant.

Der Herr Verfasser Anonymus macht uns in vorliegendem Werke mit den verschiedenen Fürstenhöfen Europas näher bekannt. Er führt uns an den Hof von St. James, nach der Wiener Hofburg, an den Hof des „weißen" Zaren, zu unserm neunzigjährigen Kaiser, an den Hof des letzten Kurfürsten, an den des Siegers von Sliwnitza, an Carmen Sylvas Königshof, zum heiligen Vater und an den Hof im Quirinal. Die höchst interessanten Skizzen, welche den reichhaltigen Inhalt bilden, verdienen um so mehr eine besondere Beachtung, weil der Verfasser sich durch nichts hat beeinflussen lassen und mit großer Unparteilichkeit schildert; auch hat der Verfasser zahlreiche genaue Personalnotizen eingereiht, die nicht verfehlen werden, das Interesse des Publikums noch besonders anzuregen. [124]

Schmidt, schwurgerichtliches Verfahren. Breslau, Kerns Verlag. Preis 4 M.

Das Buch bietet eine praktische, ungemein klare und instruirende Darstellung aller Bestimmungen, welche für die Geschworenen von Bedeutung sind. Wie können das Buch den Herren Geschworenen und allen, welche sich für das Amt eines Geschworenen vorbereiten wollen, warm empfehlen. [106]

Vermischte Nachrichten.

— (Einbruchsicher.) Mister Marston, ein englischer Rentier, steckte gerade so voll Schrullen, wie so viele seiner Landsleute. Als er sich von seinem Geschäft, der Eisengießerei, zurückzog, ließ er sich eine schöne Villa bauen. Zu den Anforderungen, die er an den Architekten stellte, gehörte auch die, daß das Gebäude absolut „einbruchsicher" sein mußte. Marston liebte es, viel baares Geld im Hause zu haben, und da wollte er die Gewißheit haben, daß ihm kein Mitglied der löblichen Gaunerzunft auch mit dem stärksten Brecheisen an die Guineen kommen könne. So wurde denn die Landwohnung mit fabelhaft festen Quadermauern und unglaublich soliden Eisenläden vor den Fenstern ausgestattet. Es war schon mehr ein Geldschrank als eine Villa, und das kostete natürlich ein erkleckliches Sümmchen, vielleicht mehr, als je ein Einbrecher abgeholt hätte. Aber Marston hatte seinen Willen. Er sah das fertige Haus an, lobte den Architekten und zog ein.

Wenige Tage darauf brachten die „Times" folgendes Inserat:

„Aufforderung an Einbrecher.

Ich, Mr. William Marston, habe mir eine einbruchsichere Villa bauen lassen. Um dieselbe auf die Probe zu stellen, bitte ich die Herren Einbrecher, hier einmal ihr Talent zu versuchen. In meinem Wohnzimmer steht ein Pult, das in der oberen Schieblade rechts 500 Pfund in Gold und Banknoten enthält. Der Einbrecher, welchem es gelingt, dies Geld wegzuholen, ohne ertappt zu werden, soll es als sein freies Eigenthum behalten; nur möge er mir gefälligst mittheilen, auf welche Art er eingebrochen ist. Wird er ertappt, so lasse ich ihn nicht verhaften, nehme ihm nur das Geld wieder ab. Auch Schußwaffen werde ich nicht in Anwendung bringen, indessen tüchtige Doggen werden auf dem Hofe gehalten. Jetzt, Ihr Herren Einbrecher, versucht Euer Glück!"

Folgt die genaue Adresse.

Am Tage darauf meldete das Dienstmädchen Herrn Marston einen Mann an, der sich zu der gerade unbesetzten Stelle eines Bedienten meldete. Der Bewerber ward vorgelassen. Er machte einen recht guten Eindruck. Er konnte Alles: Rasiren, Gartenarbeit, Pferde besorgen, Messer und Gabeln putzen, Fenster klären, Gardinen aufstecken. Er berief sich auf die besten Empfehlungen seitens vornehmer Herrschaften, die er nannte.

Plötzlich roch es brennerig. Das Dienstmädchen stürzte herein und rief, an der Treppe brenne es. Bei der Oeffnung der Thüre drang auch schon dichter Rauch herein. Der fremde Mann warf die Arme in die Luft und fiel mit einem Schrei in Ohnmacht. Marston kümmerte sich nicht um ihn, sondern eilte nach dem Herde des Feuers. Unter der Treppe qualmte es entsetzlich. Bald aber gelang es, daselbst einen Reisesack hervorzuziehen, aus welchem der Rauch hervorquoll. Das Ding wurde ins Freie geschleppt und war bald gelöscht.

Als Marston nach seinem Wohnzimmer zurückkehrte, fand er das Pult erbrochen und das Geld war verschwunden, ebenso natürlich der Bewerber um die Dienerstelle.

Am nächsten Tage langte ein Schreiben an:

Werther Sir!

Von Ihrer freundlichen Erlaubniß habe ich sofort Gebrauch gemacht und gebe gern Ihrem Wunsche Folge, mitzutheilen, wie dies zuging. Ich stopfte einen alten Reisesack voll Lumpen, begoß denselben mit einigen brennbaren Flüssigkeiten, zündete das Ding an, während mich das Dienstmädchen anmeldete, und legte es unter die Treppe. Als Sie das Zimmer verließen, sprengte ich das Pult, nahm das Geld und sprang aus dem Fenster, indem ich dem Portier, welcher mich aufhalten wollte, zurief, ich solle die Feuerwehr allarmiren. Besten Dank!

Ihr ergebener
Einbrecher."

Mr. Marston hat von einer zweiten Annonce ähnlicher Art gänzlich abgesehen.

— (Alte Geschichte.) Wir lesen im „Leipz. Tagbl.": In Weimar wurde in voriger Woche frühmorgens einem jungen Landmädchen, das mit einem Korbe voll Eier zu Markte kam, ein origineller Schabernack gespielt. Vorübergehende fanden das Mädchen vor dem Eierkorbe mit gefalteten Händen stehen, und zwar, weil auf diesen bis zu den Ellbogen eine ganze Menge Eier aufgestapelt waren. Die Aermste konnte sich nicht rühren, denn die geringste Bewegung hätte die Eier zu Falle gebracht. Befragt, wie sie in diese Situation gekommen sei, erzählte sie, daß ein Mann an sie herangetreten war, ihr eine Mandel Eier abzukaufen, wenn sie ihm die Auswahl gestatten wollte. Der junge Mann habe sie nun die Hände falten lassen und die ausgesuchten Eier auf ihre Arme gepackt, ihr dazu noch einen herzhaften Kuß in ihrer Wehrlosigkeit „als Belohnung für ihre Mühe" applizirt und habe sich dann lachend gedrückt. — Das ist ein Vorwurf zu einem Bild, wie ihn sich kein Maler besser wünschen kann." Wir können dem erfinderischen Berichterstatter auch noch mittheilen, daß die schöne Geschichte im letzten Heft des „Paris illustre" und auch sonst noch ein paar Mal in Bildern dargestellt ist.

— (Ein Kompromiß.) „Die Gräfin von Paris", schreibt man der „W. A. Z.", „hat dieser Tage nach mannigfachen Reibungen mit der Schwiegermutter ihrer Tochter, der Königin von Portugal, Lissabon verlassen. Trotzdem verlangte es die Etikette, daß die Landesmutter dem vornehmen Gaste das Geleite auf den Bahnhof gebe. Um nun für die Abschieds-Scene jede zärtliche Annäherung unmöglich zu machen, trugen die beiden hohen Damen zwei ausgespannte Modeschirme in der Größe stark angewachsener Parapluies, deren Umfang es ihnen thatsächlich nur gestattete, sich zum Abschiede in einer Distanz von ungefähr vier Schritten die Fingerspitzen zu reichen. Dieses Stratagem wurde bis zu seinen äußersten Konsequenzen durchgeführt. Die Gräfin von Paris stieg mit dem aufgespannten Schirme in den Salonwagen, und auch die Königin mochte den ihrigen nicht eher zuklappen, als bis sich der Zug in Bewegung setzte.

Essen, 3. Mai. Heute Nachmittag 4 Uhr wurde im Geschäftshause der „Westdeutschen Versicherungs-Aktien-Bank" hierselbst deren 20. ordentliche General-Versammlung abgehalten. Anwesend waren 22 Aktionäre, welche für sich und in Vollmacht 518 Aktien mit 90 Stimmen vertraten. Den Vorsitz führt der stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes, Herr Ludwig Huyssen, welcher vor Eintritt in die Tagesordnung dem am 20. März d. Js. gestorbenen langjährigen Vorsitzenden des Vorstandes und Mitbegründers der Bank, Herrn Friedrich Wilhelm Waldthausen zu Essen, einen warmen Nachruf widmet; die Anwesenden erheben sich zu Ehren des Verblichenen von ihren Sitzen. — Die Jahres-Rechnung ergiebt einen Gewinn von 98,647 Mark 79 Pf., dessen Verwendung nach den Anträgen der Verwaltung genehmigt wird. Danach werden dem Kapital-Reservefonds 10,600 Mark überwiesen, 72,000 Mark als Dividende von 36 Mark auf die Aktie (= 6 Prozent der Einzahlung) gezahlt und die nach Entrichtung der statut- und vertragsmäßigen Gewinn-Antheile verbleibenden 3938 Mark 69 Pf. auf neue Rechnung vorgetragen. Der Kapital-Reservefonds stellt sich zuzüglich seiner Zinsen aus 1886 nunmehr auf 385,000 Mark, während daneben der Dispositionsfonds auf seiner bisherigen Höhe von 50,000 Mark verbleibt. Das am Jahresschlusse in Kraft befindliche Versicherungs-Kapital ist gegen das Vorjahr um 17 Millionen auf 1,010,738,562 Mark gestiegen, die Prämien-Einnahme dagegen in Folge erheblich geringerer Vorauszahlungen auf mehrere Jahre auf 1,755,724 Mark 55 Pf. gefallen. Die Brandschäden sind der Zahl — 1621 gegen 1485 — wie dem Gesammtbetrage nach höher gewesen als im Jahre 1885 und haben das Ergebniß ungünstig beeinflußt. Gezahlt sind, abzüglich des Ersatzes aus der Rückversicherung, 706,022 Mark 18 Pf. und reservirt 87,000 Mark. Mehr als 10,000 Mark haben für eigene Rechnung 5 Schäden gekostet; von den am Jahresschlusse schwebend gebliebenen 108 Schäden sind inzwischen weitere 46 Schäden definitiv abgewickelt. An Stelle des Herrn Friedrich Wilhelm Waldthausen wurde der bisherige Vorsitzende des Verwaltungsrathes, Herr Ewald Hilger, in den Vorstand gewählt.

Schiffsbewegung.

(Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.)

„Slavonia", 30. März von Newyork, 20. April in Stettin angekommen; „Wieland", 7. April von Newyork, 20. April in Hamburg angekommen; „Bavaria", 20. April von St. Thomas nach Hamburg; „Rhaetia", 21. April von Newyork nach Hamburg; „Rugia", 21. April von Hamburg nach Newyork; „Albingia", 24. März von Hamburg nach Westindien, 21. April in Colon angekommen; „Hungaria", 14. April von Newyork, 21. April in Colon angekommen; „Taormina", 20. April von Hamburg nach Newyork, 22. April Dover passirt; „Holsatia", 30. März von St. Thomas, 22. April in Hamburg angekommen; „Thuringia", 21. April von Hamburg nach Westindien, 24. April von Havre weiter; „Teutonia", 2. April von Hamburg nach Mexiko, 24. April in St. Thomas angekommen; „Lessing", 24. April von Hamburg nach Newyork, 26. April von Havre weiter; „Rhenania", 7. April von Hamburg nach Westindien, 26. April in St. Thomas angekommen; „Suevia", 14. April von Newyork, 27. April in Hamburg angekommen; „Allemannia", 9. April von St. Thomas nach Hamburg, 28. April in Havre angekommen; „Hammonia", 28. April von Newyork nach Hamburg; „Australia", auf der Reise von Hamburg nach Newyork, 29. April Dover passirt; „Polynesia", ab Hamburg, 18. April in Newyork angekommen; „Gothia", 6. April von Stettin, 24. April in Newyork angekommen; „Amalfi", ab Hamburg, 26. April in Newyork angekommen; „California" ab Hamburg, 28. April in Newyork angekommen; „Gellert", 17. April von Hamburg, 30. April in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 3. Mai. Herbette hatte heute wieder eine Besprechung mit Goblet.

Der „Temps" schreibt: „Es ist keineswegs, wie englische Blätter behaupten, eine Verhandlung zwischen Frankreich und Deutschland im Gange, um ähnlichen Zwischenfällen, wie der in Pagny war, vorzubeugen."

Paris, 3. Mai. Die erste Aufführung von „Lohengrin" im Eden-Theater hat begonnen. Der Saal ist vollständig ausverkauft. Die befürchteten Manifestationen vor dem Theater unterbleiben. Augenblicklich stationiren nicht 50 Neugierige vor dem Theater.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

7)

Als der Tag zu sinken begann, langte Graf Eberhard endlich in Station J . . ., dem Ziele seiner Eisenbahnfahrt, an. Er fand hier ein Reitpferd, das er sich telegraphisch bei seinem Verwalter in Buchenrod bestellt hatte, vor.

Ein eigenthümliches, gemischtes Gefühl von Furcht, Verdruß und Trotz hielt die Frage: „Wie steht's in Buchenrod?" auf seinen Lippen zurück, als der Reitknecht ihm den Steigbügel hielt. Lag auch das Schlößchen, welches Lili bewohnte, mitten im waldigen Park, abgelegen von dem eigentlichen Herrenhause und Gutshofe von Buchenrod, so mußte dieser Mann doch jedenfalls vom Leben oder Sterben der kleinen Komtesse Kenntniß haben. Da der Graf sich schweigend in den Sattel schwang und mit einer Handbewegung, die der Dienstbeflissene auf „Zurückbleiben" deutete, davonsprengte, so begnügte sich derselbe, dem in der Dämmerung verschwindenden Herrn stumm nachzublicken und dann in langsamem Tempo nachdenklich zu folgen.

Eine halbe Stunde schnellen Reitens brachte Graf Buchenrod an das Gitterthor seines Parkes. Die Pforte war nur angelehnt; er stieß sie mit der Reitpeitsche auf und warf einen scheuen Blick seitwärts auf das kleine Thorwarthäuschen. Er fürchtete, der alte, geschwätzige Thorhüter könne ihm vorlaut mit einer unlieben Nachricht entgegentreten. Zum Glücke war Niemand sichtbar. Der Ankömmling sprengte ungesehen, lautlos auf den weichen Wegen des Parkes dem Schlößchen zu.

Wie Frühlingsahnung ging es bereits durch die braunknospigen Wipfel, die der letzte Abendschein verklärte, und am Boden zeigte sich schüchtern der erste grüne Schimmer neuen Mooses und junger Triebe; keine Spur hier von dem tiefen Winterschnee, in welchem Eberhard noch gestern die polnischen Fluren vergraben gesehen hatte. Doch drängte sich seinem Geiste diese naheliegende Parallele nicht auf. Ihn umschwirrte fieberhaft nur der eine Gedanke: „Wie werde ich Lili finden?"

Hier auf dem Schauplatze seiner Vaterfreuden wallte die ganze heftige Liebe zu seinem einsamen Kinde überwältigend empor und ließ sein Herz stürmisch pochen.

Jetzt leuchtete die weiße Front mit den Bogenfenstern durch die Dämmerung. Zwei Fenster des linken Flügels waren erleuchtet, sonst alle dunkel. Sein Blick hing an dem Lichtschein.

„Dort also liegt Lili, und die gute Frau Jürg pflegt das von den Eltern verlassene Kind, — sie soll königlich belohnt werden, die treue Alte!"

Das Pferd wich mit einem Satze scheu zur Seite. Der Graf sah sich nach der Ursache um.

Ein kräftiger, junger Bursche mit stupidem Gesichte lehnte an einem Baume und stierte ihn an. „Der taubstumme Sohn des Parkwärters" entsann sich Eberhard. Er winkte demselben und übergab ihm das Pferd.

Das Hauptportal war verschlossen; Graf Buchenrod klopfte gedämpft; Niemand öffnete. Die Röthe der Ungeduld überzog sein Gesicht; doch scheute er sich, des kranken Kindes wegen, Lärm zu machen.

An dem Giebel des Hauses befand sich eine Nebenthür für die Benutzung der Dienerschaft. Auf diesen Eingang machte der Taubstumme den Grafen aufmerksam.

Eberhard hatte diesen obskuren Theil des Schlosses nie betreten und befand sich in einem Labyrinth von dunklen Korridoren und ungastlichen Zimmern. Vergebens rief er nach Licht und Bedienung — Alles blieb dunkel und still.

Mit Hülfe seines Taschenfeuerzeuges gelangte er endlich ins Vorderhaus und stieg auf der teppichbelegten Treppe leise zur oberen Etage empor.

Die großen Flügelthüren des mittleren Balkonzimmers standen weit offen. Der letzte, falbe Abendschimmer drang noch von außen herein.

Zögernd wie ein Fremder trat Graf Buchenrod ein und blickte ahnungsschwer durch die lange Zimmerflucht rechts, welche die Wohnung seiner Tochter bildete. Aus dem äußersten Eckzimmer schimmerte Licht durch die herabgelassene Portiere.

Er näherte sich geräuschlos auf dem weichen Teppichboden der drei oder vier Zimmer; dann stand er mit zitterndem Athem still und lauschte, ehe er den Thürvorhang hob.

„Was bedeutet diese Todesstille?" fragte er sich mit stockendem Herzen.

„Lili wird schlafen!" beruhigte er sich dann selbst. Dennoch zitterte seine Hand, als er die verhängnißvolle Gardine zur Seite schob.

Minutenlang starrte er, ohne sich zu regen, in das Innere des Zimmers; dann wich die Farbe langsam aus seinem Gesichte, bis es weiß und hart wie Stein wurde. Der Vorhang entsank seiner bebenden Hand und wallte wieder zusammen.

Was hatte er gesehen?

Sein Kind im Sarge!

O, die grausamen, funkelnden Kandelaber, die das wachsbleiche, schlummernde Kind so grell beleuchteten! O, die heuchlerischen Blumen, die diese geknickte Rose festlich umblühten und ihren Duft mit dem Weihrauch mischten, der durch das kirchenstille Gemach zog!

Wehe, dieser herzzerreißende Anblick des feierlichen Kindes mit dem Palmenzweige in den gefalteten Händen, diese stumme, unerbittliche Antwort auf die quälende Frage! Wehe!!

Mit einem lauten Schrei tiefster Seelenpein stürzte der unglückliche Vater in dies Allerheiligste und warf sich über seinen todten Liebling. Er preßte seine Lippen auf die kleinen Marmorhände und verharrte dumpfstöhnend in dieser Stellung, das Antlitz in Lili's weißem Todtenkleide vergraben.

Er glaubte sich allein in seinem Schmerze mit seinem todten Kinde, allein im Zimmer, allein im Hause, allein auf der Welt.

Er sah nicht, wie sein jäher Eintritt eine Frauengestalt hinter dem Sarge emporschreckte, eine schwarzverhüllte Nonne, die auf dem Fußboden saß und ein Myrthenkränzchen wand. Sie hatte sich zitternd erhoben; der Kranz entsank ihrer Hand; sie warf einen langen, trauervollen Blick auf den Schmerzgebeugten und entfernte sich dann lautlos durch eine Seitenthür.

Stundenlang verharrte der Graf bei der kleinen Leiche; bald warf er sich stöhnend über dieselbe, küßte das kalte Antlitz, die steifen Händchen, rief sein Kind mit den süßesten Schmeichelnamen, dann richtete er sich gewaltsam empor und würgte seinen Schmerz hinab, bis er betäubt zusammenbrach.

Da lag er geknickt am Boden und träumte in seinem brausenden Gehirn, seine Tochter läge nur im Starrkrampfe, und wenn er leise ihren Namen riefe, schlüge sie die Augen auf. Er rutschte auf den Knieen hin und flüsterte beschwörend: „Lili!"

Doch die schweren Wimpern verschleierten unerbittlich die gebrochenen Sterne, nur das Mündchen lächelte wehmüthig. O, dies reizende, feingeschweifte, blaßrothe Mündchen, sagte es nur einmal, ein einziges Mal noch: „Vater!" — Nimmermehr! —

Horch! Im Nebenzimmer regte sich etwas!

Also das Schloß war doch nicht ganz ausgestorben. Graf Buchenrod richtete sich mühsam auf und suchte sich zu fassen. Niemand sollte Zeuge seiner gänzlichen Haltlosigkeit sein, Niemand seinen rasenden Schmerz bemitleiden, denn Niemand half ihm ja ihn tragen!

O Gott, hätte jetzt ein liebendes Weib neben ihm gestanden, sich weinend an seine Brust geworfen, der gemeinsame Schmerz um das geliebte Kind wäre nicht halb so schrecklich gewesen! Schon der Gedanke, daß sich eine liebende Mutter über das sterbende Kind beugte, wäre Balsam auf die gräßliche Wunde gewesen!

Börsenbericht

Stettin 5. Mai **Wetter** bewölkt. **Temp.** + 11° R. **Barom.** 28" 3"'. **Wind** NW.

Weizen höher, **per** 1000 **Klgr.** loko 168—171 bez., **per** Mai-Juni 172,5 bez., **per** Juni-Juli 172—172,5 bez., **per** Juli-August 171,5 G., per September-Oktober 170 bez. u. G., per Oktober-November 170 G.

Roggen höher, **per** 1000 **Klgr.** loko 118—120 **bez.**, **per** Mai-Juni 121—122 bez., per Juni-Juli 123 G., **per** Juli-August 124,5—125 bez., per August-September 125,5 G., per September-Oktober 127—128 bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer per 1000 **Klgr.** loko pomm. 108—111 **bez.**

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. K. 45 B. per April-Mai 44 B., per September-Oktober 44,25 B.

Spiritus Anf. fest, Schluß ruhiger, **per** 10 000 **Liter** % loko **o. F.** 40,4 **bez. per** Mai 40,7 B. u. G., **per** Mai-Juni do., per Juni-Juli 41,4 B. u. G., per Juli-August 42,3—42,1 bez. u. B., per August-September 42,5—42,8 bez., 42,6 B. u. G., per September-Oktober 43,2 B. u. G.

Petroleum per 50 **Klgr.** loko 10,4 **verz. bez.**

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank in Essen.

Zwanzigstes Geschäftsjahr. 1886.

Die laufende Versicherungssumme betrug Ende 1886 M. 1,010,738,562.

1. Gewinn- und Verlust-Conto.

Einnahme.

1. Gewinn-Vortrag aus 1885		M. 14,677. 85.
2. Prämien-Reserve aus 1885		„ 603,335. 73.
3. Brandschaden-Reserve aus 1885		„ 106,000. —.
4. Prämien abzüglich Ristorni, für M 845,609,389. Versicherungs-Summe		„ 1,755,724. 55.
5. Zinsen		„ 81,389. 56.
6. Diverse		„ 1,514. 02.
		M. 2,562,641. 71.

Ausgabe.

1. Prämien für rückversicherte M. 325,244,080.		M. 752,724. 53.
2. Prämien-Reserve für eigone Rechung		„ 598,700. 10.
3. Brandschäden abzüglich Rückversicherung:		
bezahlte	M. 706,022. 18.	
schwebende	„ 87,000. —.	„ 793,022. 18.
4. Provisionen und Verwaltungskosten		„ 284,826. 13.
5. Steuern, Abgaben und Verwendungen für gemeinnützige Zwecke		„ 17,986. 95.
6. Abschreibungen auf Immobilien und zweifelhafte Aussenstände		„ 2,177. 20.
7. Verlust auf Effekten und Coursdifferenzen		„ 156. 83.
8. Zinsen des Reservefonds		„ 14,400. —.
9. Ueberschuss: Ueberweisung an den Capital-Reservefonds	M. 10,600. —.	
statut- und vertragsmässige Tantièmen	„ 12,109. 10.	
Dividende an die Actionaire (M. 36 auf die Actie)	„ 72,000. —.	
Gewinn-Vortrag	„ 3,938. 69.	„ 98,647. 79.
		M. 2,562,641. 71.

II. Summarische Bilanz pro 31. December 1886.

Activa.

1. Depotwechsel der Actionaire		M. 4,800,000. —.
2. Immobilien: das Gesellschafts-Grundstück	M. 166,000. —.	
sonstiger Grundbesitz	„ 6,500. —.	„ 172,500. —.
3. Hypotheken		„ 916,401. 42.
4. Effecten, Nominalwerth M. 924,325, Courswerth am 31. December 1886 M. 955,408. 45. eingestellt mit		„ 924,263. 25.
5. Cassa-Bestand und Giro-Guthaben bei der Reicnsbank		„ 47,844. 34.
6. Guthaben bei Banquiers		„ 167,672. 21.
7. Guthaben bei Gesellschaften, Agenturen etc.		„ 222,351. 97.
8. Mobilien und Materialien, abgeschrieben		„ —. —.
		M. 7,251,033. 19.

Passiva.

1. Actien-Capital		M. 6,000,000. —.
2. Capital-Reservefonds	M. 360,000. —.	
Zinsen pro 1886	„ 14,400. —.	
Ueberweisung ult. 1886	„ 10,600. —.	„ 385,000. —.
3. Dispositionsfonds für besondere Fälle		„ 50,000. —.
4. Schaden-Reserve für eigene Rechnung		„ 87,000. —.
5. Prämien-Reserve für eigene Rechnung		„ 598,700. 10.
6. Diverse Creditoren		„ 42,285. 30.
7. Dividende (M. 36 auf die Actie)		„ 72,000. —.
8. Tantièmen		„ 12,109. 10.
9. Gewinn-Vortrag		„ 3,938. 69.
		M. 7,251,033. 19.

Essen, den 3. Mai 1887.

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank.

Der Vorstand. **L. Huysse.** Der Director. **Bandhauer.**

Die Thür ward zaghaft geöffnet. Die barmherzige Schwester in ihrer schwarzen Tracht und dichtem Schleier erschien auf der Schwelle.

„Gott tröste Sie!“ flüsterte sie dem Grafen kaum hörbar zu und hob wie segnend die Hand, ließ sie aber wieder zitternd an ihrem schwarzen Kleide herabsinken.

„Haben Sie sie gepflegt?“ fragte Eberhard nach einer trüben Pause gepreßt.

„Ja,“ erwiderte die Nonne dumpf.

„Und wo ist Frau Jürg?“

„Todt!“ war die Antwort.

„Todt?“ schrie der Graf entsetzt auf. „Starb sie vor Lili?“

Die Nonne bejahte.

„Frau Jürg ward vorgestern begraben und war die dritte Leiche, die man binnen drei Wochen aus diesem Hause trug.“

Sie sprach langsam, mit versagender Stimme; es ward ihr sichtlich schwer, dem Tiefgebeugten noch so viel anderes Trübes berichten zu müssen.

„Also eine Epidemie?“ fragte Graf Buchenrod und stützte sich schwer auf die Kante von Lili's Sarg. „Sagen Sie mir Alles ausführlich. Ich bin lange Zeit verreist und gänzlich ohne Nachricht von hier gewesen.“

„Der Typhus zeigte sich Anfangs im Dorfe,“ berichtete die Schwester; „dann legte sich zuerst einer der Leute auf dem Gutshofe. Hierauf erkrankten hier im weißen Schlosse das Kammermädchen und Frau Jürg an einem Tage. Der Arzt wollte Lili mit ihrer Erzieherin aus dieser Gegend entfernen, doch das Kind bestand darauf, bei Frau Jürg zu bleiben. Lili liebte Frau Jürg sehr.“

Thränen erstickten hier die Stimme der Berichtenden, dann faßte sie sich gewaltsam und erzählte weiter:

„Das Kammermädchen starb zuerst; ihr Vater, der Gärtner, welcher sie gepflegt hatte, erlag der Krankheit gleichfalls. Frau Jürg starb acht Tage später, dann folgte —“

Die Nonne machte ein Zeichen nach Lili hin; sie konnte vor Weinen nicht weiter sprechen. Unter krampfhaftem Schluchzen versagte ihr die Stimme gänzlich.

Graf Eberhard fühlte dumpf den Wunsch, von einem Andern in schneller, lieber theilnahmlosen Weise in all das Unglück seines Hauses eingeweiht zu werden.

Die schwarzverschleierte, thränenreiche Nonne erschien ihm wie das personifizirte Unglück, dem man nicht klar ins Auge schauen kann, und er wollte ihm klar in's Auge schauen; es war dies eine grimmige Sühne, die er selbst erwünschte; denn eine grenzenlose Erbitterung gegen sich selbst, den pflichtvergessenen Vater, den leichtsinnigen Hausherrn, hatte sich seiner bemächtigt. Er mußte sich besinnen, wer außer Frau Jürg, dem Kammermädchen und dem Gärtner, wer hier im weißen Schlosse noch weilte, um ihm Auskunft zu geben.

„Wo ist Fräulein von Eckert, die Erzieherin?“ fragte er, denn er entsann sich ihrer als einer kühlen, energischen Dame und hoffte von ihr den gewünschten, objektiven Bericht erhalten zu können.

„Fräulein von Eckert reiste aus Furcht vor der Epidemie vor zwei Wochen ab.“

„Und die Dienerschaft?“

„Ist nach dem Gutshofe geflohen oder befindet sich krank in dem Dorf-Lazareth.“

„Wer ist denn überhaupt noch im Schlosse?“

Die fromme Schwester senkte den Kopf, dann sagte sie leise:

„Außer uns Niemand.“

„Und Sie allein harrten bei Lili aus?“

Ihr bescheidenes Schweigen war genügende Antwort.

Graf Buchenrod machte eine Bewegung, als wolle er ihr knieend danken; dann streckte er ihr in fieberhafter Erregung seine beiden Hände hin. Sie faltete die ihren und sagte ernst:

„Ich that meine Pflicht.“

Dann wendete sie sich von ihm ab, nahm ein weißes Schleiertuch und breitete es mit sanfter Hand über die Leiche. Der Graf bat, ihm den Anblick seines Lieblings noch nicht zu entziehen, und that schnell die Frage, welche ihm die wichtigste und gleichzeitig die schmerzlichste war:

„Wann ist Lili gestorben?“

„Heut' Vormittag!“

(Fortsetzung folgt.)